

Philadelphia oder Laodicäa?

Vortrag in Daaden-Biersdorf, 29. Januar 1995

[Transkribiert nach der Kassette C 0436 des Heijkoop-Kassettdienstes, Schwelm]

Liebe Geschwister, ich freue mich, dass wir hier zusammen sein können an diesem Nachmittag, obwohl ich mich nicht freue natürlich über die besonderen Umstände, die dazu geführt haben, dass wir hier *so* zusammen sind. Es gibt Grund zur Trauer, es gibt aber auch immer Grund zur Freude und zur Dankbarkeit, zu wissen, wie wir es auch gerade ausgedrückt haben, dass unser Herr derselbe bleibt unter allen Umständen und dass wir uns auf ihn verlassen können. Das ist eine so gewaltige Freude, solch ein Segen, das zu wissen. Ich möchte vorschlagen, dass wir heute Nachmittag aus Offenbarung 3 lesen. Gestern in einem anderen Zusammenhang habe ich schon kurz etwas über diesen Abschnitt gesagt, und ich möchte das auch jetzt etwas ausführlicher tun. Aus Offenbarung 3 die beiden Sendschreiben an Philadelphia und Laodicäa. Offenbarung 3, Vers 7:

»Und dem Engel der Versammlung in Philadelphia schreibe: Dieses sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der den Schlüssel des David hat, der da öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand wird öffnen: Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand zu schließen vermag; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet. Siehe, ich gebe aus der Synagoge des Satans von denen, welche sagen, sie seien Juden, und sind es nicht, sondern lügen; siehe, ich werde sie zwingen, dass sie kommen und huldigen vor deinen Füßen und erkennen, dass ich dich geliebt habe. Weil du das Wort meines Ausharrens bewahrt hast, so werde auch ich dich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die über den ganzen Erdkreis kommen wird, um zu versuchen die, welche auf der Erde wohnen. Ich komme bald; halte fest, was du hast, auf dass niemand deine Krone nehme! Wer überwindet, den werde ich zu einer Säule machen in dem Tempel meines Gottes, und er wird nie mehr hinausgehen; und ich werde auf ihn schreiben den Namen meines Gottes und den Namen der Stadt meines Gottes, des neuen Jerusalem, das aus dem Himmel herniederkommt von meinem Gott, und meinen neuen Namen. Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt!

Und dem Engel der Versammlung in Laodicäa schreibe: Dieses sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes: Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist. Ach, dass du kalt oder warm wärest! Also, weil du lau bist und weder kalt noch warm, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts, und weißt nicht, dass du der Elende und der Jämmerliche und arm und blind und bloß bist. Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, auf dass du reich werdest; und weiße Kleider, auf dass du bekleidet werdest und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde; und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf dass du sehen mögest. Ich überführe und züchtige, so viele ich liebe. Sei nun eifrig und tue Buße! Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir. Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwun-

den und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron. Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt!« Bis dahin.

Es sind wohl ganz besondere Briefe, die beiden, die wir hier vor uns haben, liebe Geschwister, und viele kennen den Inhalt dieser Briefe wohl fast auswendig, und es wird wohl kaum hier einer sein, der noch nie einen Vortrag oder eine Betrachtung, eine Wortverkündigung über diese Briefe gehört hat. Wir haben heute nicht eine ganz normale Wortverkündigung, das ist deutlich. Es ist so manches geschehen, und wir sind hier auch als eine ganz gemischte Gesellschaft. Wir sind hier mit solchen zusammen, die, obwohl das Herz daran fast zerbrochen ist, sich dazu entschieden haben, die Versammlungen, mit denen sie so vertraut waren, zu verlassen. Wir sind hier auch mit anderen, die noch in den Gemeinden sind, sich aber überlegen, was sie tun sollten, und mit großem innerlichem Kampf zu tun haben. Hier sind welche, die noch immer zu den Zusammenkünften gehen, aber schon längere Zeit nicht mehr teilgenommen haben. Ein jeder von uns hat so seine eigene Geschichte hinter sich, seine eigenen Erfahrungen und Erlebnisse. Und was müssen wir mit dem allem? Ich fühle mich – ich habe das gestern auch gesagt, möchte das jetzt wiederholen – ich fühle mich schwach dabei, ich bin nicht in der Lage, irgendeinem von euch zu sagen, was ihr tun müsst. Ihr habt ja schon genug damit zu tun gehabt, dass Brüder euch sagten, was ihr tun müsst. Und ich möchte nicht dieselbe Rolle auf mich nehmen. Ihr werdet das ein jeder für euch selbst mit dem Herrn entscheiden müssen. Wir können aber dabei einander wohl gegenseitig helfen, indem wir das Wort öffnen. Das ist gerade etwas, das viel zu wenig geschehen ist, dass die Bibel wieder aufgemacht wurde, damit wir zusammen gründlich nachschauten: Was steht nun wirklich da?

Ich darf sagen, dass, so viele ich euch kenne – das sind nur die wenigsten –, dass ich doch die Überzeugung habe, dass viele von euch, wenn nicht alle, so ganz gerne einer Philadelphia-Gemeinde angehören möchten, in einer Gemeinde sein möchten, die diesen Philadelphia-Charakter hat, und dass keiner von uns es wirklich ertragen könnte, in einer Laodicäa-Gemeinde zu sein. Da ist kein Leben, da ist nur der Tod, wenn auch lebendige Gläubige, die wirklich Leben aus Gott haben, sich da noch befinden können, durchaus. Wir wollen kurz darüber nachdenken, was eine Philadelphia-Gemeinde ist und eine Laodicäa-Gemeinde eigentlich ist. Das ist nicht einfach. Es ist nicht einfach deshalb, dass, wenn ich darüber rede, [ihr] ja immer wieder an gewisse Umstände in den eigenen Versammlungen denken würdet, und natürlich mache ich auch Anspielungen darauf, das ist selbstverständlich, wir wollen ja auch eine klare Sprache reden. Auf der anderen Seite es geht nicht nur darum oder grundsätzlich gar nicht, nur Negatives zu sagen. Es geht gerade darum, einen positiven Weg zu finden, der begehbar ist. Seit einigen Jahren bete ich schon mit meiner Frau zusammen sehr oft dieses Gebet: Herr, zeige uns als Versammlungen, als Brüdern, einen Weg, der begehbar ist, den wir gehen können nach deinen Gedanken. Und ich weiß noch immer nicht – wie sollte ich das auch wissen? –, wie dieses Gebet erhört werden muss; das kann keiner von uns sagen, ich wiederhole das: Nur der Herr kann das zeigen. Aber hier haben wir wenigstens das Muster vor uns, das Beispiel. Hier sehen wir wenigstens, was der Herr im Sinn hatte, denn Philadelphia ist die einzige Gemeinde, von der er nichts Negatives zu sagen hat, es sei denn vielleicht dieses eine, dass sie wenig Kraft hat, aber das ist das Einzige, das man eventuell nennen könnte. Von Smyrna wird auch nichts Negatives gesagt, aber auch nicht etwas Positives. Bei Philadelphia wird nichts Negatives und viel Positives gesagt. Philadelphia und Laodicäa bilden hier in diesen sieben Briefen den größten Gegensatz.

Um das Geheimnis von Philadelphia zu verstehen, müssen wir zuallererst verstehen, was die Bedeutung des Namens ist. Wenn man das sieht, dann hat man schon das ganze Geheimnis

vor sich. Philadelphia heißt, wie wir alle wissen, »Bruderliebe«. Da fällt mir ein, dass ich eigentlich vielleicht etwas wiederholen sollte, das ich gestern kurz gesagt habe. Vor einigen Monaten bekam ich ein Büchlein in die Hände mit sieben oder acht Vorträgen von dem großen Gottesmann Watchman Nee in China, der sehr jung zum Glauben kam und durch dessen Arbeit Hunderte von Gemeinden in China entstanden sind. Unter den Kommunisten wurde Watchman Nee festgenommen, und er hat 20 Jahre lang in Gefängnissen verbracht und fürchterlich gelitten. Wenn wir seine Schriften kennen und seine Vorträge – er hat eigentlich nur ganz wenig geschrieben, nur das Buch *Der geistliche Mensch*, aber sehr viele Vorträge von ihm sind in Buchform erschienen –, dann müssen wir alle sagen: Das war ein Mann Gottes. Und viele von seinen Gemeinden – wenn ich »seinen« Gemeinden sagen darf – hatten diesen Philadelphia-Charakter. Als ich dieses Büchlein, das ich überhaupt nicht kannte, in die Hände bekam, dann sah ich, das war ein Büchlein über die sieben Sendschreiben, die wir hier in Offenbarung 2 und 3 haben, und dann noch eine Nachbetrachtung, das war der achte Vortrag. Als ich diese sieben Kapitel las, da merkte ich, das waren sehr vertraute Ausführungen, so wie wir das auch gewohnt sind: sieben Etappen, Phasen in der Kirchengeschichte. Da kam er zu Philadelphia, und er sagte in diesem Vortrag eindeutig, so wie einer von uns das nie sich getraut hätte zu schreiben: Philadelphia, das ist die Brüderbewegung. Und er zeigte, was Gott den Brüdern im Anfang geschenkt hatte, und das Herz wird einem warm, wenn man das alles liest, was den Brüdern alles anvertraut worden war, was sie getan haben. Er zitiert auch Außenstehende, die gesagt haben: »Die Entstehung der Brüderbewegung war ein größeres Werk Gottes und bedeutsameres Werk Gottes als die Reformation, obwohl sie weniger Menschen beeinflusste, aber sie ging viel tiefer und einschneidender.« Das waren Außenstehende. So geht das ganze Kapitel weiter. Einem werden die Backen fast rot vor Beschämung bei so viel Lob. Dann kommt man zu dem Kapitel über Laodicäa, und dann sagt Watchman Nee: Laodicäa, das ist die Brüderbewegung. Die Backen können dann einfach rot bleiben, aber jetzt vor einer anderen Beschämung. Und er zeigt ganz genau, haargenau, so wie keiner von uns das so scharf hätte tun können, warum die Brüderbewegung Laodicäa geworden ist. Er hat selbst sehr traurige Erfahrungen mit der Brüderbewegung gemacht, sowohl mit den Taylor-Brüdern, Raven-Brüdern, als auch mit »unseren« Brüdern sozusagen Anführungszeichen. In den alten Mitteilungen, habe ich nachgelesen, kann man darüber so manches noch lesen, wie unsere Brüder über ihn schrieben damals. Die Kontakte sind alle gescheitert, indem man ihn zwingen wollte, sich so uns anzupassen, dass er uns ähnlich geworden wäre – nach dem Prinzip, das ich gestern das Babel-Prinzip genannt habe, das Prinzip des *einen* Volkes mit der *einen* Sprache, und das dadurch stark zu sein meint. Er hat traurige Erfahrungen gemacht, vielleicht auch etwas einseitig, das kann sein. Er sagt auch nicht, dass jede Brüderversammlung eine Laodicäa-Gemeinde war. Er sagt das nur von der Bewegung im großen Ganzen. Und auch wir dürfen nicht allzu pauschal reden. Ich bin überzeugt, dass es »unter uns« – Anführungszeichen, wir wissen, was wir meinen – auch heute noch Philadelphia-Gemeinden gibt, obwohl immer weniger, so wie es auch in Deutschland noch viele andere Philadelphia-Gemeinden gibt, Gemeinden, die sich in Einfalt nach der Schrift versammeln, die dem Herrn die Führung geben, die sich von bösen Lehren und Praxen freihalten und wirklich alle wahren Gläubigen willkommen heißen; das ist ja die Einheit des Leibes praktisch zu bewahren.

Aber die Frage für uns ist, und ich rede jetzt nicht von einer nationalen oder internationalen Bewegung, die Frage für uns ist, für mich (ich gehöre der Versammlung in Utrecht an), für euch (ihr gehört alle einer gewissen Gemeinde an): Was sind die überherrschenden Merkmale dieser Gemeinde? Ist sie, wenn man es einteilen müsste – und das sind hier die beiden am Ende der Zeit, die wir nur haben, andere Möglichkeiten haben wir nicht; wir sind keine

Thyatira-Gemeinde, das ist die römisch-katholische Kirche, wir sind nicht eine Sardes-Gemeinde, das sind die großen protestantischen Staatskirchen und Volkskirchen; wir haben nur diese Wahl: Wenn wir weder zu den Staats- oder Volkskirchen gehören noch zu der römisch-katholischen Kirche, haben wir nur diese Wahl: eine Philadelphia-Gemeinde oder eine Laodicäa-Gemeinde zu sein. Es gibt vielleicht, theoretisch gesprochen, Übergangsformen, aber grundsätzlich ist das der Charakter der Versammlung, der Gemeinde, der ich angehöre. Ich muss mir das überlegen. Ich habe nicht zu fragen: Wie sieht es in Deutschland aus oder in Amerika oder ich weiß nicht wo? Ich muss das in Bezug auf meine örtliche Versammlung fragen, denn das ist meine geistliche Heimat, und meine Stellung inmitten der Brüderbewegung hängt nicht von dem Exklusivismus ab, den man in anderen Ländern vielleicht betreibt. Aber genauso müsst ihr euch die Frage stellen: Was ist die Gemeinde, der ich angehöre? Eine Laodicäa- oder eine Philadelphia-Gemeinde? Und diese Briefe geben uns auf diese Fragen eine ganz klare, eindeutige Antwort. Das heißt, die sagen natürlich nichts über deine Gemeinde, aber sie sagen etwas über die Maßstäbe, die wir anwenden müssen, um festzustellen, in was für einer Gemeinde wir uns befinden. Und wir müssen dabei ganz ehrlich sein, ich auch, meiner eigenen Heimatversammlung gegenüber, wo auch nicht alles hundertprozentig ist, das ist natürlich auch nicht erreichbar auf Erden, aber wo auch manches überprüft werden sollte. Es gibt keine idealen Gemeinden, aber es gibt wohl Philadelphia-Gemeinden. Das sind keine idealen, keine vollkommenen Gemeinden, aber das Erste, darauf möchte ich jetzt kommen, das Erste ist Bruderliebe. Das ist das Wichtigste.

Als ich das las – wir haben jetzt das Büchlein, die beiden letzten Kapitel über Philadelphia und Laodicäa mit der Nachbetrachtung auf Holländisch übersetzt, ich habe dazu eine lange Einführung geschrieben und auch eine Reihe von Fußnoten, weil alles nicht dem holländischen Leser von vornherein verständlich sein würde, gewisse Dinge, die er da anspricht, und in einer Woche haben wir von diesem Büchlein schon 700 verkauft, es ist erstaunlich, und das nicht nur aus unseren Kreisen, sondern auch viele aus anderen Kreisen. Vielleicht sagt ihr: »Aber das ist doch gefährlich, solche Dinge über uns selbst zu veröffentlichen, dass ein großer Mann Gottes sagt, dass im großen Ganzen die Brüderbewegung Laodicäa ist!« Liebe Brüder und Schwestern, ich schäme mich nicht davor, dass auch andere das lesen. Ich glaube, andere würden es mehr schätzen, wenn wir einmal von unserem Sockel heruntersinken würden und wenn sie sehen würden, dass wir uns auch demütigen können, dass wir uns auch als Versammlungsbrüder schämen können, dass auch wir so ehrlich sind, tatsächlich gewisse Dinge, die nicht in Ordnung sind, anzudeuten. Und ich habe gemerkt, dass andere Geschwister, die eines anderen Weges sind, uns viel mehr liebgewonnen haben, als sie feststellten: He, das sind Geschwister, die auch mal sich demütigen können, die auch mal Selbstkritik ausüben können! Eine Gemeinde, die nicht mehr in der Lage ist, Selbstkritik auszuüben, ist, menschlich gesprochen, verloren, ist zu Ende. Selbstkritik ist keine Schande, besonders wenn wir dann versuchen, aus der Selbstkritik auch zu lernen und einen Weg zu suchen mit dem Herrn, der begehbar ist. Deshalb bin ich eigentlich so sehr damit beschäftigt, und es fiel mir so auf, dass Watchman Nee das auch ganz stark betont – irgendwie ich hoffe, dass es auch vielleicht auf Deutsch mal erscheinen könnte, ich weiß es nicht, ob das sinnvoll ist, aber es scheint mir sehr schön, wenn das möglich wäre. Und eines, was er sehr betont, ist die Bruderliebe. Die Bruderliebe. Eine Gemeinde, wo einige über die Gewissen der anderen herrschen, das ist nicht Bruderliebe. Wo einige über andere missachtend und herabsetzend reden, das ist keine Bruderliebe. Wo die eigene Meinung von vornherein feststeht und andere Meinungen überhaupt nicht geäußert werden können, das ist keine Bruderliebe. Oder wo man gar keine eigene Meinung hat, sondern sich woandersher eine Meinung holt und das der ganzen Versammlung aufzwingt, wo keiner mehr selbständig nachdenken darf, wo

keiner sich mehr äußern kann, das ist keine Bruderliebe. Eine Versammlung, wo man sich in der Woche eigentlich gar nicht sieht oder kennt oder keine Kontakte pflegt außer den Zusammenkünften, das ist keine Bruderliebe. Eine Versammlung, wo man nicht Sorge hat für die Kinder und die Jungen und für die Kranken und für die Alten, eine Versammlung, die [nicht] wirklich Acht gibt, die einen auf die anderen, das ist keine Bruderliebe. Eine Versammlung, wo eine eiskalte Atmosphäre überherrschend ist, insbesondere in Bezug auf Fremde, die hineinkommen, das ist nicht Bruderliebe. Eine Versammlung, wo es Brüder gibt, die sich schon jahrelang nicht mehr die Hand gegeben haben, das ist keine Bruderliebe. Philadelphia – ich werde das bei Laodicäa später genauso sagen –, das Geheimnis von Philadelphia ist, dass sie inbrünstige Liebe zueinander haben. Das heißt nicht: schöne Predigten darüber halten können, sondern Liebe ausüben, Liebe betreiben, indem sie einander ihre Liebe zeigen. Da muss eine warme Atmosphäre sein, wo man hineinkommt und diese Liebe spürt. Philadelphia ist das allerallerwichtigste Kennzeichen, das wir hier haben.

Das zweite ist dieses: Der Herr ist hier der, »der den Schlüssel des David hat, der da öffnet, und niemand wird schließen, und schließt, und niemand wird öffnen.« Das ist solch eine wunderbare Verheißung! Eine Versammlung, wo viele Türen geschlossen werden, ist keine Philadelphia-Versammlung. Wo man sagt: »Man darf nicht Evangelisationen von anderen Gläubigen besuchen«, da verschließt man Türen. Aber der Herr sagt als Ermunterung zu Philadelphia: »Ich habe die Schlüssel, und ich kann Türen öffnen, die andere für euch geschlossen halten.« Wenn man eigentlich das Verbot bekommt, überhaupt noch Kontakte zu haben zu anderen Gläubigen, geschweige denn mit anderen Gläubigen überhaupt mal zusammenzuarbeiten, da werden Türen zu Unrecht geschlossen. Aber der Herr tröstet uns und sagt: »Ich habe die Schlüssel, ich kann Türen wieder für euch öffnen, die andere für euch geschlossen haben.« Wenn wir uns in die Isolation zurückziehen und alle Türen verschließen, dann sagt der Herr: »Ich habe für euch einen Ausweg, und ich kann Türen für euch öffnen, woran ihr gar nicht mehr gedacht habt, dass es nochmal je möglich wäre, solche Türen zu öffnen.« Der Herr sagt: »Ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand zu schließen vermag.« Ich habe in den letzten Monaten oder vielleicht schon Jahren in verschiedenen Ländern immer gehört, dass Leute zu mir sagten: »Wim, ich möchte schon gehen, ich kann es nicht mehr aushalten, meine Familie geht kaputt, meine Frau geht kaputt, die sind nervlich am Ende, wir schaffen es nicht mehr. Aber wir haben keine Alternative! Die Versammlung bedeutet für uns alles.« Sie sahen vor sich alle Türen verschlossen und sahen keinen Ausweg. Im Gegenteil: Sie wagten es nicht mehr, den Mund zu öffnen in der Bruderstunde oder woanders. Sie wurden von Angst überfallen. Welche Angst? Die Angst, ihren Platz zu verlieren, hinausgetan zu werden, und was denn? Dann steht man da alleine, und alle Türen sind zu. Der Herr sagt: »Das stimmt nicht. Das stimmt nicht. Es ist genau umgekehrt. Jetzt bist du an einem Ort, wo die Türen verschlossen sind, wo man sich in eine Isolation zurückgezogen hat, die genau das Entgegengesetzte von der Einheit des Leibes ist.« Das ist nämlich die Zersplitterung des Leibes, wo man in Überheblichkeit mit dem Rest des Leibes gar nichts mehr zu tun haben will. Nein, es ist genau umgekehrt. Der Herr sagt: Philadelphia ist gerade die Gemeinde, die eine geöffnete Tür vom Herrn empfangen hat.

Ich kenne solche lieben Geschwister, die letztendlich hinausgegangen sind oder hinausgetan wurden. Sie waren zutiefst niedergebeugt, sie dachten: »Jetzt ist alles aus, was bleibt jetzt noch übrig?« Und dann sprach der Herr zu ihnen: »Siehe, ich habe eine geöffnete Tür vor dir gegeben, die niemand zu schließen vermag.« Und plötzlich merkten sie: Jetzt gab es keine Brüder mehr, die all diese Türen für sie verschlossen hielten. Jetzt waren sie wieder frei zu tun, was der Herr ihnen zeigte, und nicht mehr gezwungen zu tun, was manche Brüder ihnen zeigten. Sie sahen plötzlich wieder den Herrn. Eigentlich hatten sie ihn längere Zeit

gar nicht mehr gesehen, so waren sie von Angst vor den Brüdern überwältigt. Das war nicht mehr Bruderliebe – ein System, das durch Angst aufrechterhalten werden muss, ist genau das Entgegengesetzte. Und da sahen sie: Es gibt doch einen Weg, denn sie stellten fest: Der Herr hat sich nicht verändert; seine Verheißung, dass er sich bekennt zu den zwei oder drei, die sich in seinem Namen versammeln, hat sich nicht geändert. Noch immer kann man genau das tun, was die allerersten Brüder zueinander gesagt haben, Bruder Groves zu Bruder Bellett – ich nenne das Beispiel, weil uns das so gut überliefert ist –, ganz am Anfang, 1826/27, wo die zueinander gesagt haben: »Was hindert uns daran, einfach als Jünger des Herrn uns zu versammeln ohne eine Geistlichkeit, die zwischen uns und Gott steht, sondern einfach als Brüder – ›Ihr seid alle Brüder, einer ist euer Meister‹ (Bruderliebe bedeutet das auch, dass alle Brüder sind untereinander, dass keiner sich über die anderen erhebt) – und einfach als Brüder den Tod des Herrn zu verkündigen, seiner zu gedenken an seinem Tisch?« Und sie schauten sich an – stell dir mal vor, das war ganz neu in der Kirchengeschichte – sie schauten sich an und sagten: »Ja, natürlich, was verhindert uns daran?« Und es bewegt mich tief, dass es Geschwister gegeben hat in den vergangenen Jahren, die aus der Brüderbewegung gegangen sind oder weggetan worden sind und sich anschauten, zuerst völlig verzweifelt, am Boden, und dann guckten die sich an und sagten genau dasselbe: »Was verhindert uns daran, als Jünger des Herrn, einfach als Brüder und Schwestern, ohne eine gewisse Geistlichkeit, eine Führerschaft, die sich aufs Neue zwischen uns und Gott geschoben hat, die bestimmt hat, was wir denken durften und wie unser Gewissen aussehen sollte, was verhindert uns daran, als Kinder Gottes, einfach als Brüder, uns zu versammeln und den Tod des Herrn zu verkündigen?« Mal ohne zentralen Verlag, mal ohne Verzeichnis, mal ohne dass man sich fragt: »Aber mit welchen Versammlungen sind wir denn überhaupt noch in Gemeinschaft?« Hat denn Ephesus so gedacht oder Kolossä oder Philippi? Die haben das gesehen, was der Herr noch immer von uns verlangt, dass wir örtlich ein Zeugnis für ihn sind und dass wir nicht zuerst schauen: Mit wem sind wir denn überhaupt in Gemeinschaft? Natürlich – da wird man später entdecken, dass man mit Tausenden in Gemeinschaft ist, in praktischer Gemeinschaft, das ist eine andere Sache. Aber dass man zuerst mal sieht, dass der Herr zeigt, nicht: Ich habe euch eine geöffnete Tür gegeben über die ganze Welt, sondern um örtlich ein Zeugnis für ihn zu sein. Ich komme später auf das Wort »Zeugnis« zurück.

»Du hast eine kleine Kraft«, sagt der Herr. Ja, damit müssen wir rechnen. Die Reformation war nur ein ganz kleiner Bruchteil der ganzen Christenheit. Die Brüderbewegung war nur ein ganz kleiner Bruchteil des Protestantismus. Und wenn der Herr uns einen neuen – das ist der alte Weg, müssen wir gut bedenken – den alten Weg wieder neu zeigt, dann werden auch wir vielleicht nur ein Bruchteil sein, aber das soll uns nicht das Wichtigste sein. Der Herr sagt: »Ihr habt kleine Kraft, aber ihr habt mein Wort bewahrt, und du hast meinen Namen nicht verleugnet.« Wie selbstverständlich ist es zu meinen: »Ihr habt mein Wort bewahrt.« Ich habe öfters festgestellt, dass Bibelkritiker beleidigt waren, als wir uns »bibeltreue Christen« nennen. Denn sie sagten: »Wir sind auch bibeltreu, nur anders als ihr. Wir sind auch treu der Bibel gegenüber, so wie wir die Bibel verstehen.« Menschlich gesprochen kann ich mir das auch vorstellen. Bibeltreu kann eine überhebliche Bezeichnung sein, denn grundsätzlich jeder Christ, der es irgendwie ernst meint, glaubt von sich selbst, das Wort zu bewahren. Und trotzdem müssen wir in vielen Fällen sagen nach unserem Gewissen: Das Wort wird nicht treu bewahrt. Zuerst: Bibeltreu sind nur solche, bei meiner Definition, die von der Bibel glauben das, was die Bibel von sich selbst bezeugt. Das ist eine ganz einfache Definition. Aber auch wir könnten von uns selbst automatisch annehmen: Wir bewahren das Wort. Nun, es gibt nur *einen* Schiedsrichter, der darüber entscheidet. Das ist nicht eine zentrale Führerschaft, das ist nicht das Schrifttum der Brüder; das, was darüber entscheidet, ist die

Schrift selbst. Und das ist der Knackpunkt. Ich bin eigentlich nie – ich muss das ganz ehrlich sagen – mit Freude auf den großen Konferenzen in Deutschland gewesen. Ich habe da gesehen [= gesessen?], weil ich das als meine christliche Pflicht sah. Ich habe da auch glückliche Momente erlebt, aber wenige. Schon bevor ich dahin fuhr und ich sah, welche Kapitel die Brüder jetzt ausgewählt haben, dann dachte ich wieder: Ich kann mir das schon vorstellen, diese paar Kapitel müssen wieder dazu dienen als Aufhänger, um gewisse Ermahnungen loszuwerden; und so war es auch immer. Die Schrift blieb grundsätzlich zu. Es ging grundsätzlich um das Wort, natürlich, das war das Bekenntnis, und manche würden auch ganz beleidigt gewesen sein, wenn man das verneint hätte, aber es ging grundsätzlich darum, gewisse Ermahnungen loszuwerden, und ich habe da oft gesessen mit gebeugtem Haupt und ließ das alles über mich – und viele andere auch – über uns ergehen. Wenn das Wort nur noch benutzt wird als Aufhänger, um die eigenen Auffassungen loszuwerden – das machen Katholiken, das machen Protestanten, das machen so viele, und wir sind alle in dieser Gefahr, dass wir das Wort nur noch missbrauchen als Aufhänger, um unsere eigenen Auffassungen zu ventilieren. Ich komme da bei Laodicäa darauf zurück, weil das der Grundsatz da ist.

Aber hier heißt es: »Ihr habt mein Wort bewahrt.« Was heißt das? Das sind solche Christen – und das sind auch wenige, das sind auch wenige, und ich muss immer mich selbst fragen, ob ich solch einer bin –, aber das sind solche, die wenigen Christen, die bereit sind, ich würde fast sagen jeden Tag, jede Woche neu zu überprüfen: Was halte ich denn eigentlich, was glaube ich denn eigentlich, stimmt das wohl? Bin ich bereit, meine Gedanken immer wieder neu dem Wort Gottes zu unterwerfen? Oder denke ich: Na ja, darüber habe ich schon so lange nachgedacht, das ist in Ordnung, das weiß ich jetzt mit Sicherheit? Ich weiß nur eines: dass die Bibel unfehlbar ist und dass Gottes Wort vollkommen ist. Aber keine meiner Auffassungen ist unfehlbar oder vollkommen. Jede Auffassung muss ich immer wieder neu dem Wort Gottes unterwerfen. Und ich lerne jede Woche, um nicht zu übertreiben jeden Tag, aber jede Woche wenigstens neue Dinge aus dem Wort Gottes. Ich könnte fast sagen: Jede Woche sehe ich, dass ich in gewissen Einzelheiten es nicht ganz richtig gesehen habe. Und ich hoffe, dass es so bleibt, solange ich auf Erden bin. Wenn ich das nicht mehr schaffe, dann bin ich alt geworden, zu alt, um noch hinzulernen zu können; das ist das Merkmal des Alters. Manche schaffen es, mit 90 noch immer hinzulernen, die sind noch immer nicht alt, die haben noch einen frischen Geist, wenn man immer bereit bleibt, seine Auffassungen dem Wort zu unterwerfen. Das ist sehr schwierig, unterschätzt das nicht! Es ist auch erniedrigend, demütigend, besonders wenn man manche Dinge auch in der Öffentlichkeit gesagt hat: Man hat so und so selbst gelehrt! Und dann zu sagen: Aber wenn ich das jetzt neu gut im Lichte des Wortes überdenke, dann muss ich sagen: Ich habe es falsch [gesehen], die Bibel ist richtig, ich muss das korrigieren. Das ist keine Schande, das ist unsere Aufgabe! Eine Philadelphia-Gemeinde ist nicht eine Gemeinde, wo vor 160 Jahren festgestellt worden ist, was das Wort lehrt, sodass das Wort weiterhin zu bleiben kann, sondern wo man sich jede Woche über das Wort beugt, wo die Wortbetrachtung nicht nur eine Wiedergabe dessen ist, was man in Betrachtungen gelesen hat – da geht es gar nicht mehr um das Wort, sondern um die Betrachtungen zu verbreiten –, sondern wo man immer wieder neu sagt: »Was steht denn da eigentlich? Was steht denn da, was heißt das denn eigentlich?« Immer wieder neu, immer wieder neu diese Bereitschaft, sich immer vom Wort belehren zu lassen – das ist Philadelphia.

»Und ihr habt meinen Namen nicht verleugnet.« Seinen Namen nicht verleugnet. Aber haben wir nicht inzwischen einen Namen bekommen, schon längst einen eigenen Namen, nicht mehr den Namen des Herrn? Man muss heute in der deutschen Brüderbewegung schon mindestens fünf, sechs, ich glaube, es gibt sicher in Deutschland jetzt sechs oder sieben Rich-

tungen – dabei zähle ich dann auch die verschiedenen Zersplitterungen der Raven-Brüder, aber die kommen doch alle aus demselben Stamm –, sicher wahrscheinlich mehr noch, sieben Richtungen der ursprünglichen Brüderbewegung, und die haben alle ihren eigenen Namen, wenn sie es auch nicht wollen, eine eigene Bezeichnung. Das ist es, was wir sind. Und jede von diesen Gruppen behauptet für sich selbst, die eine mit mehr Kraft als die andere: »Wir haben das Wahre und das Richtige.« Das wird sogar so gesagt: »Wir stehen auf dem Boden der Einheit des Leibes und die anderen stehen auf dem Boden der Spaltungen.« So ersinnt man unbiblische Ausdrücke, die die Bibel nicht kennt, um die anderen damit zu verurteilen. Aber wenn der Herr sagt: »Ihr habt meinen Namen nicht verleugnet«, dann bedeutet das, dass man über die Spaltungen hinaus alle wahren Kinder Gottes sieht und den Herrn dieser Kinder, den Vater dieser Kinder ins Auge gefasst hat. Ich habe ein Buch geschrieben auf Holländisch, worin ich dieses beschrieb, eine kleine Begebenheit. Jemand sagte zu mir: »Wim, was denkst du, wenn der Herr am kommenden Sonntag sichtbar in einer menschlichen Gestalt nach Utrecht käme, zu welcher Gemeinde würde er gehen?« Ich war etwas verwirrt, und ich sagte, ich wüsste nicht, was zu antworten. Und er sagte zu mir: »Weißt du, was ich glaube? Ich glaube, er würde nach draußen gehen in den Wald, und alle wahren Christen aus Utrecht würden hinausgehen zu ihm hin.« Als das Buch erschienen war, wurde ich von einem Bruder angerufen. Er sagte: »Wim, ich habe das Buch gelesen, ich habe vieles darin geschätzt, aber eines verstehe ich nicht. Du hast gesagt: Wenn der Herr zu uns kommt am Sonntag, wohin sollte er dann gehen? Und du warst in Verwirrung. Nun, ich habe dieselbe Frage bei uns in der Versammlung verschiedene Brüder gefragt, und die waren sich alle einig. Die sagten: Der würde natürlich zu uns kommen!« Wir haben ein gutes Gespräch gehabt, das muss ich sagen. Er hatte das Herz am richtigen Platz, man konnte sich vernünftig mit ihm unterhalten. Und ich habe gesagt – der hieß genauso wie ich, Wim, es gibt viele von solchen in Holland – ich habe zu ihm gesagt: »Wim, sag mal, du sagst, das ist unser Bekenntnis, wir wollen uns nach dem Wort versammeln, und das glaube ich auch, und ich muss sagen, wenn ich bei euch am Ort bin, dann denke ich keinen Augenblick darüber nach – ich würde zu euch gehen. Aber ich habe eine mangelnde Einsicht; ich kenne auch nicht alle Christen bei euch am Ort; ich weiß nicht, wo die alle und wie die alle stehen. Euer Bekenntnis ist, soweit ich sehen kann, am meisten nach der Schrift, aber das bedeutet nicht, dass eure Erkenntnis dieselbe ist als die Erkenntnis des Herrn, wie er urteilen würde, noch abgesehen davon, ob man wirklich annehmen sollte, dass der Herr irgendwie Partei ergreifen sollte, eine Seite wählen sollte in der Zersplitterung bei euch in der Stadt. Überall, wo der Herr sichtbar erscheinen würde, da würde er nicht eine Partei auswählen, sondern alle wahren Gläubigen zu sich hinziehen.« Und so ist es auch. So ist es auch. Er würde alle zu sich ziehen. Und das ist eine Philadelphia-Gemeinde, die dort dann im Wald zusammen sein würde, das ist die Philadelphia-Gemeinde. Ich hörte eine andere Begebenheit, die ich hier mal auf die geographischen Umstände anwende. Stell dir mal vor, hier würde ein Bruder sagen: »Wenn ich wüsste, der Herr wäre sichtbar, tastbar in Köln, dann würde ich sofort losfahren und zu ihm gehen.« Und der andere sagte: »Du würdest aber nicht weiter kommen [als] bis Burbach.« – »Ja, wieso das denn nicht?« Er sagte: »Weil alle anderen Christen aus dem ganzen Westerwald genau dasselbe machen würden, und die Straßen würden verstopft werden.« Dieses ganze Denken: »Der Herr ist bei uns, der Herr gehört uns an« – den Herrn haben wir so klein gemacht, dass er genau in unseren Rahmen hineinpasst – bedeutet grundsätzlich, dass wir ihn nicht kennen. Das heißt nicht, dass man nicht wiedergeboren ist, dass man nicht gläubig ist, aber man hat ihn so klein gemacht wie die eigene Kleingeistigkeit. Wenn man daran denkt, was die Einheit des Leibes ursprünglich bedeutete – wirklich, da hatte man den ganzen Leib ins Auge gefasst, man wollte überhaupt nicht eine kleine Benennung oder eine kleine Gruppe, eine kleine Gemeinschaft sein, man wollte den ganzen Leib

ins Auge fassen und mit allen sich versammeln, die der gleichen Ansicht waren, dass es nur um den einen Leib geht und nicht um irgendwelche Gruppe oder Gemeinschaft. Aber heute bedeutet die Einheit des Leibes für viele die Einheit der Brüderversammlungen. Eine größere Entstellung des Wortes Gottes kann ich mir überhaupt nicht vorstellen! Das ist nicht mehr der Leib. Und das bedeutet genau das, dass man den Namen des Herrn verleugnet. Man macht sich einen eigenen Christus, der so klein geworden ist, dass er in unseren kleinen, kleingeistigen Rahmen hineinpasst. Deshalb hat Philadelphia so kleine Kraft, deshalb sind es so wenige, so ganz wenige.

Ich kann längst nicht alles behandeln, dazu haben wir auch gar nicht die Zeit. Ich wollte so einiges nur darauf hinweisen. Es heißt in Vers 11: »Halte fest, was du hast, auf dass niemand deine Krone nehme.« Das ist die große Gefahr für Philadelphia. Von keiner Versammlung, schreibt Watchman Nee, wird gesagt, dass sie eine Krone hat. Von Smyrna wird gesagt, sie kann eine Krone bekommen, die Krone des Lebens, wenn sie den Märtyrertod sterben wird. Nur von Philadelphia wird gesagt, sie hat schon eine Krone, nicht: Sie wird eine bekommen, sie hat schon eine. Aber das ist genau ihre große Gefahr, das zu verlieren. Ich bin überzeugt, dass es bis zum Kommen des Herrn eine Philadelphia-Gemeinde geben wird, genauer gesagt, eine ganze Reihe von Philadelphia-Gemeinden. Aber keiner von euch und auch ich nicht, wir haben die Gewissheit, dass wir, wenn der Herr kommt, in solch einer Philadelphia-Gemeinde sein werden. Dann müssen wir wohl sehr gut unsere Verantwortung diesbezüglich verstehen. Denn hier haben wir die große Gefahr: »Halte fest, was du hast, auf dass niemand deine Krone nehme.« Wir haben uns heute Morgen mit einer ganzen Reihe von Geschwistern überlegt, dass wir es nicht nur mit Fleisch und Blut zu tun haben, sondern mit den geistlichen Mächten, die darauf bedacht sind, Philadelphia ihre Krone zu nehmen. Wir haben es mit anderen Worten ausgedrückt, aber jetzt sage ich es mal so. Und keiner von uns kann von vornherein sagen: »Aber ich bin okay. Ich sitze gut. Das kann mir nicht passieren.« Das wäre gerade der beste Beweis, dass die Krone wahrscheinlich schon weg ist. »Halte fest, was du hast« – und nicht was du dir einbildest zu haben, was nicht von mir ist –, damit keiner deine Krone nehme. Watchman Nee sagt es auch ganz eindeutig: Sardes geht aus Thyatira hervor, Philadelphia geht aus Sardes hervor, Laodicäa geht aus Philadelphia hervor. Ich weiß noch, das allererste Mal – ich weiß es nicht selbst, ich habe es nur gehört –, dass Bruder Heijkoop hier in Deutschland kam nach dem Krieg und dieses verkündigte auf deutschen Konferenzen – du hast es noch mitgemacht wahrscheinlich, und andere Brüder auch –, dass Bruder Heijkoop sagte: »Sardes geht aus Thyatira hervor (der Protestantismus aus dem Katholizismus), die Brüderbewegung – Philadelphia – geht aus Sardes hervor, Laodicäa geht aus Philadelphia hervor.« Laodicäa, das ist nicht die evangelische Kirche, sie ist Sardes und sie wird immer Sardes bleiben, sie kann nichts anderes werden. Und auch in Sardes gibt es Überwinder, das muss ich auch mal ganz deutlich sagen, wie es heutzutage im Katholizismus Überwinder gibt, in Thyatira, und sie werden mit dem Herrn regieren, und in Sardes gibt es solche, die reine, weiße Kleider haben. Ich sage das auch mal, weil manche denken, dass, wenn man in solch einer Kirche ist, dass man automatisch verunreinigt ist. Wie ist es dann möglich, dass es in Sardes solche gibt, die weiße Kleider haben, die sich also in Sardes befinden und ihre Kleider nicht befleckt und beschmutzt haben? Es ist also möglich, sich dort zu befinden und rein zu bleiben innerlich. Und gerade hier im Westerwald, im Siegerland – ich bin überzeugt, dass es viele solcher gibt, die seufzen unter dem, was in der Kirche ist, viele in der landeskirchlichen Gemeinschaft sind und ihre Kleider rein bewahrt haben. Ich vermute das jedenfalls sehr stark, ich kenne sie nicht persönlich, ich bin hier nur ein Fremdling. Und so ist es in Philadelphia, aber Laodicäa geht aus Philadelphia hervor. Wir leben in der Laodicäa-Zeit. Philadelphia ist nicht mehr das Auffallende, ist die Ausnahme geworden.

Hört ihr das? In Deutschland ist Philadelphia die Ausnahme geworden, man muss mit einer Laterne Philadelphia suchen. Das, was vor Augen ist, ist Laodicäa. Und das heißt einfach, dass Laodicäa Ex-Philadelphianer sind, die ihre Krone verloren haben.

Was bedeutet Laodicäa? Laodicäa bedeutet: das Recht des Volkes. *Laos* ist »Volk«, wo das Wort »Laie« auch herkommt, und *dike* bedeutet »Recht« oder »Gerechtigkeit«, aber auch, Watchman Nee übersetzt das so: »die Meinungen der Menschen, die Meinungen der Menschen, Auffassungen von Menschen«. Ich bin immer froh, wenn ich in einem Empfehlungsbrief lese, dass jemand aus einer Gemeinde kommt »ohne menschliche Einrichtungen«. Ich denke: Hurra, diese Gemeinde muss ich unbedingt mal besuchen! Denn es ist sehr selten, eine Gemeinde zu finden – und nach den Empfehlungsbriefen müsste es viele solcher Gemeinden geben –, wo es keine menschlichen Einrichtungen gibt. Ich kenne Gemeinden, wo es viele von solchen menschlichen Einrichtungen gibt. Wo Männer und Frauen unbedingt getrennt sitzen müssen – das ist eine menschliche Einrichtung. Wo der Tisch nur zwischen den Brüdern, nicht zwischen den Schwestern stehen darf – das ist menschliche Einrichtung, denn alles, was nicht aus der Bibel hervorgeht oder auch nicht indirekt aus der Bibel abgeleitet werden kann, das sind menschliche Einrichtungen. Es sind menschliche Einrichtungen, dass die Zusammenkunft immer mit einem Lied anfangen muss und dass in den ersten 40 Minuten das Brot nicht gebrochen werden darf und dass nach dem Brotbrechen zuerst ein Lied stattfinden muss und dass dann mehrere Gebete ausgesprochen werden müssen – das ist alles eine ungeschriebene Liturgie, das ist nicht die Freiheit, die Spontaneität, die Begeisterung des Geistes, das ist menschliche Einrichtung. Es ist eine menschliche Einrichtung, dass die langen Haare der Frauen immer aufgebunden sein müssen; es ist eine menschliche Einrichtung – obwohl das etwas verschwunden ist –, dass Brüder keinen Bart haben dürfen. Und so kann ich eine ganz lange Liste aufzählen. Es ist eine menschliche Einrichtung – na, was hat das für Sinn? Ihr könnt das alles ergänzen. Und ich rede hier nicht einfach über Gewohnheiten. Der Herr Jesus hatte auch Gewohnheiten: Er ging nach Gewohnheit in die Synagoge, das ist eine gute Gewohnheit; er ging nach Gewohnheit in den Garten Gethsemane, um zu beten, das ist eine gute Gewohnheit; aber wenn Gewohnheiten Regeln werden, wovon man nicht abweichen darf, dann wird das zu Gesprächen in der Brüderstunde führen oder bekommt man Brüderbesuch, wenn das also Gesetze werden, dann hat man mit einer Gemeinde zu tun mit menschlichen Einrichtungen. Das ist Laodicäa. Laodicäa ist dort, wo das *laos*, wo das Volk, die Menschen oder eine Mehrheit der Menschen bestimmt, wie gedacht werden soll, wie gemeint, wie argumentiert werden soll, wie gelebt werden soll, wie die Regeln eingesetzt werden sollen usw. Wenn man nur die beiden Namen miteinander vergleichen könnte, dann könnte man eine Stunde lang darüber nachdenken. Bruderliebe und menschliche Einrichtungen. Bruderliebe, wobei man einander erträgt, wobei es sogar möglich ist, einen Bruder ohne Schlips zu ertragen – oder ist das nur ein Beispiel, ich könnte wieder so viele nennen –, wo man sich erträgt, wo man erträgt, dass ein Bruder mal ganz anders denkt über gewisse Punkte, die überhaupt nicht die Grundlage des Christentums berühren, wo man einander erträgt, wenn der andere anders ist, wo das nicht beängstigend ist, wenn die absolute Einheitlichkeit, die Uniformität mal durchbrochen wird, denn Einheitlichkeit ist das Babel-Prinzip: ein Volk, eine Sprache. Und der Herr sagt: »Ich werde das verwirren.« Und ich habe Angst, ich habe das gestern schon gesagt, dass wir in der Zeit dieser großen Verwirrung angekommen sind, wo das alles zerbricht, weil es menschliche Einrichtungen sind.

Wenn es hier heißt: »Dieses sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge«, dann stellt der Herr sich hier uns gegenüber, und er sagt: »Ihr ein Zeugnis? Ich bin der treue und wahrhaftige Zeuge!« Es ist auffallend, dass wir so gerne das beliebte Wort »Zeugnis« benutzen.

Was ist ein Zeugnis? Ich habe es auch oft gesagt, ich sage es manchmal noch, diese Sprache steckt uns allen in dem Kopf, und wenn man etwas Gutes damit meint, ist es auch nicht so schlimm, aber was könnte man damit meinen? Was könnte ein Zeugnis sein? Ein Zeugnis muss immer ein Zeugnis von etwas sein. Ein Zeugnis bezeugt etwas. Man muss also fragen können: Wovon ist es ein Zeugnis? Zuallererst ist natürlich: ein Zeugnis vom Herrn. In einem Dorf besteht ein Zeugnis. Ich frage: Ist dort im Dorf ein Zeugnis? »Ja, da ist ein Zeugnis.« Dann frage ich: Was bedeutet das? »Das bedeutet, dass alle im Dorf wissen: Dort wird der Herr Jesus groß gemacht. Dort sind Menschen, die dem Herrn Jesus angehören.« Das ist ein Zeugnis. Ein Zeugnis ist nicht, dass man sagt: »Dort sind die Leute, die meinen, dass sie es nur wissen, oder die alles am besten wissen.« Das ist kein Zeugnis, das ist genau das Umgekehrte, das ist eine Anklage für den Herrn. Oder man sagt: »ein Zeugnis der Einheit des Leibes«. Ein Zeugnis für die Einheit? Wenn man sich über die anderen stellt, alles besser weiß, wenn man sagt: »Nur bei uns im Saal« – während da noch einige bibeltreue Gläubige sich woanders im Dorf versammeln – »nur bei uns im Saal ist der Herr in der Mitte, nur wir haben den Tisch des Herrn« – das ist kein Zeugnis für die Einheit, das ist ein Zeugnis für die eigene Überheblichkeit. Wenn man sich über die anderen stellt, da sagt der Herr zu Laodicäa: »Ich bin der treue und wahrhaftige Zeuge«, und er sagt das, weil unser Zeugnis in jeder Hinsicht versagt hat. Ich wage es zu sagen: Eine Versammlung, die nicht evangelisiert, ist überhaupt keine Gemeinde. Eine Versammlung – und es gibt Versammlungen in Deutschland, die schon Jahre und Jahre nicht mehr evangelisiert haben, manchmal mit der Lehre: Aber eine Versammlung evangelisiert auch nicht, okay, dann sage ich, dann wollen doch alle Geschwister in dieser Versammlung vereinzelt evangelisieren, aber das machen die auch nicht – eine Versammlung, die nicht evangelisiert aus irgendwelchem Grund, ist überhaupt kein Zeugnis, denn sie bezeugt überhaupt nichts mehr; ihre Existenz ist doch nicht ein ausreichendes Zeugnis! Für was wäre das denn ein Zeugnis? Eine Versammlung, wo in den letzten zehn Jahren keiner mehr hinzugekommen ist von auswärts, aus der Welt zum Glauben gekommen oder aus anderen Gemeinschaften aus tiefer Überzeugung, aus Sardes oder aus Thyatira gekommen ist, ist keine Versammlung; ich meine nicht, wenn einer gekommen ist aus einer anderen bibeltreuen Gemeinde, das bringt ja nichts, das ist »the circulation of the saints«, wie ein Freund von mir in Kanada sagt, das sind Gläubige, die von der einen bibeltreuen Gemeinde zu der anderen hin- und herschieben, das meine ich nicht. Ich meine solche, die entweder aus der Welt oder aus Thyatira und Sardes gekommen sind. Wie viel sind das bei euch in der Versammlung in den letzten zehn Jahren gewesen? Wenn man sagen muss: Keiner, wovon sind wir denn überhaupt ein Zeugnis? Dann sagt der Herr: »Ich bin der treue und wahrhaftige Zeuge.«

»Ich kenne deine Werke, dass du weder kalt noch warm bist.« Kalt sind die Ungläubigen, sie sind noch nie warm gewesen. Warm sind die Treuen in Thyatira, die Treuen in Sardes, warm ist Philadelphia. Laodicäa ist lau. Watchman Nee schreibt: Nur dann kann man lau sein, wenn man zuerst warm gewesen ist. Nur solche, die Philadelphia waren, können lau werden. Im großen Ganzen gesprochen ist Thyatira kalt; von Sardes wird gesagt, es ist tot, es hat den Namen zu leben, aber es ist tot, solche Leute können gar nicht lau werden – ich rede jetzt nicht mehr über die Treuen –, solche können überhaupt nicht lau werden, lau kann man nur werden, wenn man warm gewesen ist. Ich denke daran zurück – ich war nicht dabei, aber man hat so manches gelesen –, wie hier die Versammlungen entstanden sind im Dillkreis, im Siegerland, im Westerwald, wie das im Anfang gegangen ist, welche blühenden Zeugnisse das gewesen sind, welche eine Wärme, als es noch keine menschlichen Einrichtungen gab, als das noch alles frisch war, als noch keine Regeln bestanden außer denen des Wortes Gottes, als noch eine Frische, eine Freiheit da war, als noch jeder sich wirklich anheim fühlte in den

Zusammenkünften, als noch jeder sich selbst sein konnte – Welch eine Frische, Welch eine Spontaneität! Wenn wir lau geworden sind, liebe Geschwister, wenn das alles schon längst verschwunden ist, wenn der Ablauf der Zusammenkunft von vornherein vorausgesagt werden kann, wenn die kleinen Kinder schon genau wissen, wie der Ablauf der Sonntagmorgensstunde sein wird, weil es jeden Sonntag immer dasselbe ist – andere Lieder, aber selbst, ist mir aufgefallen, die Abschnitte, die oft vorgelesen werden – ich habe ja sehr viele Versammlungen in Deutschland besucht, wahrscheinlich mehr als die meisten von euch –, es sind überall nur eine kleine Anzahl von Abschnitten, die überall gelesen werden, und das macht mich stutzig, dann denke ich: Wie ist das möglich? Geht die Einheitlichkeit so weit? Wir haben heute Morgen einige Abschnitte gelesen, die habe ich noch nie in einer deutschen Versammlung gehört am Sonntagmorgen. Das war erfrischend. Nicht dass es darum jetzt geht, solche ganz originalen Abschnitte zu lesen, darum geht es nicht; es geht um die Frische, die Spontaneität, wobei es mal anders gehen kann, als man das gewohnt ist, und das nicht so festgefahren ist, sodass die Geschwister nach Hause gehen: »Wie war es heute Morgen? Wie seid ihr da rausgekommen? Habt ihr wirklich eine Begegnung mit dem Herrn gehabt? Habt ihr wirklich gespürt in euren Herzen: Die Gegenwart Gottes war hier?« Wir lesen in 1. Korinther 14, was geschieht, wenn die Gegenwart Gottes da ist, da kommt ein Ungläubiger hinein, der fällt auf sein Angesicht und er sagt: »Gott ist hier!« Oder wir lesen, was da geschieht in Apostelgeschichte 4, als sie eine Gebetsstunde anfangen über die Bedrängnisse und als der Ort, wo sie waren, in Bewegung gesetzt wurde und sie alle mit dem Heiligen Geist erfüllt wurden. Und wir sagen: »Ja, aber das war früher; wir leben in einer anderen Zeit, wir leben in den Zeiten der kleinen Dinge.« Frag mal: Wer von euch betet um eine Erweckung? Wer von euch betet um eine Erweckung? Ich werde euch sagen: Sehr, sehr wenige. Aus zwei Gründen: Erstens, weil die Brüder uns lehren, es gibt keine Erweckung mehr – als ob man Gott vorschreiben kann, was er will; wenn er im Westerwald eine Erweckung geben kann, wer kann ihm das verbieten? Und welche Schriftstellen gibt es uns, dass Gott sagt: »Im Westerwald gibt es keine Erweckungen mehr?« Der zweite Grund, warum es keine Erweckung aber geben wird in den Brüderversammlungen, ist, weil Erweckung immer – ich habe das [in] ein[em] Vortrag gehört, als ich hierherkam auf der Reise hier nach Deutschland, da habe ich einen Vortrag gehört, und da sagte jemand: Warum gibt es keine Erweckungen? Warum beten wir nicht darum? Dass, wenn sie kommen, bringen sie eine gewaltige Unruhe, und das ist wohl das Allerletzte, was die deutschen Brüderversammlungen wollen, Unruhe. Aber eine Erweckung Gottes schmeißt uns alle um, rüttelt die Versammlungen auf und wird eine gewaltige Unruhe bringen, so wie die Entstehung der Brüderversammlungen im Westerwald, im Siegerland eine gewaltige Unruhe gegeben hat, wie die Reformation eine gewaltige Unruhe gegeben hat, sogar Religionskriege, das wollen wir natürlich nicht, aber eine Unruhe! Natürlich, wenn ein Teil der Versammlung oder eine ganze Versammlung plötzlich aufwacht und neu das Wort entdeckt, ganz besonders neu den Herrn entdeckt, ganz neue Erfahrungen mit ihm macht, wenn der Ort, wo sie sind, in Bewegung gesetzt wird von dem Heiligen Geist, das wird eine Unruhe bringen, das kann ich euch versichern. Und da werden viele Brüder sagen: »Das stimmt nicht, was da geschieht, denn Unruhe, das ist nicht vom Herrn. Unruhe ist nicht – wir wollen Ruhe, wir wollen Frieden.« Das heißt: Wir wollen weiterschlafen. Denn das ist die höchste Ruhe, wenn man schläft. »Wir wollen keine Unruhe.« Und deshalb gibt der Herr auch keine Erweckung unter uns. Nicht weil das nach der Schrift verboten sei, in der Endzeit noch Erweckungen zu geben, aber weil wir das gar nicht wollen. Wir wollen keine Erweckung, denn Erweckungen bringen eine gewaltige Unruhe, das kann ich euch versichern, ich wiederhole es. Wollen wir das? Ich bin bereit dazu, dass der Herr mich in solch eine Unruhe bringt, dass du sagst: »Ja, du redest schön, du reist überall herum und erzählst schöne Dinge aus dem Wort, aber ich will dich jetzt mal in eine heilige Unruhe

bringen, denn bei dir stimmt auch so manches nicht.« Wer von euch ist bereit, das zu sagen: »Ich bin bereit, Herr, mich in diese Unruhe versetzen zu lassen, damit ich mal völlig aufgerüttelt werde. Ich habe vielleicht den anderen gepredigt, aber, Herr, jetzt wird es vielleicht endlich Zeit, dass ich durcheinander geschüttelt werde. Herr, setze mich in Unruhe, damit ich wieder eine ganz neue Ruhe finde, aber nicht die Ruhe des Schlafes, sondern die Ruhe der ganz innigen persönlichen Gemeinschaft mit dir.« Wir haben jetzt einige Brüder bei uns in Utrecht, die regelmäßig beten in der Gebetsstunde: »Herr, gib uns eine Erweckung!« Und immer wieder schlägt mir das Herz, wenn sie es tun, ich habe es selbst noch nicht einmal mich getraut, immer schlägt mir das Herz, denn ich denke: Herr, wenn du es wirklich machen würdest – Welch eine Unruhe! Ich habe gehört von Versammlungen, von Gemeinden, besser gesagt, von Gemeinden, wo jetzt eine Erweckung entstand, und die Brüder haben gesagt: »Herr, hör auf!« Die schliefen nicht mehr, die mussten sich mit den Neubekehrten beschäftigen, die mussten sich mit Geschwistern beschäftigen, die nach Jahren anfangen, ihre Sünden zu bekennen, und die Brüder, die sich damit beschäftigen mussten, konnten nicht mehr schlafen, die waren Tag und Nacht damit beschäftigt, mit Neubekehrten, mit Geschwistern, die Buße getan haben, und alles war in der größten Unruhe. Sie haben sich riesig gefreut, aber sie haben gesagt: »Herr, wir können es fast nicht mehr verkraften. Herr, hör auf, es ist zu viel!« Denn wenn der Herr anfängt, dieses Wasser über uns auszuschütten, da ertrinkt man fast darin. Deshalb haben wir überhaupt keinen Mut. Ich habe auch wenig Mut zu bitten: Herr, gib uns eine Erweckung, gib uns eine neue Belebung! Ich bete irgendwie doch zu Hause mit meiner Frau dafür: Herr, ich sage es nochmals, gib uns, schenke uns einen begehren Weg!

Ich will nicht mehr über das andere sprechen, die Zeit geht weiter. »Ich bin reich und bin reich geworden.« Wir kennen das alles. »Wir haben das alles. Wir brauchen nichts.« Wie oft habe ich es nicht gehört: »Unser wunderbares Schrifttum!« Liebe Geschwister, ich kann euch sagen: Das deutsche Schrifttum der Brüderbewegung ist – ich traue mich fast nicht, es zu sagen – ist sehr arm. Ich kann es zum Glück gut beweisen, deshalb ist es leicht. Wir haben fast keine Vers-für-Vers-Betrachtungen in der deutschen Sprache über irgendein Bibelbuch. Vers für Vers, also nicht Überblicke über ein Kapitel, Vers-für-Vers-Betrachtungen. Über wie viele Bibelbücher gibt es Vers-für-Vers-Betrachtungen in der deutschen Sprache, aus der Brüderbewegung hervorgegangen? Es gibt zahllose Themen, über welche die Brüder nie etwas geschrieben haben in der deutschen Sprache, wo wir andere Literatur hinzunehmen müssen, um darüber zu lernen. Wenn man das ganze Schrifttum übersieht, kann keiner von uns nur mit diesem Schrifttum eingehend die Schrift studieren, besonders solche, die etwas vom Grundtext lernen, weil es so wenig Vers-für-Vers-Betrachtungen gibt, und es gibt viele Themen heutzutage, die uns beschäftigen, die unsere Jugend beschäftigen in den Schulen, worüber unsere Brüder kaum etwas wissen, geschweige denn, dass sie darüber geschrieben haben. Das Schrifttum ist arm! Und wir sagen: »Wir sind reich, wir sind reich geworden, wir brauchen keine Telos-Bücher, wir brauchen das nicht, wir haben alles, wir haben genug, wir haben alles, wir haben Überfluss!« Man denkt sich: Brüder, wann wollen wir doch Augensalbe kaufen, zu sehen, dass der Herr Großartiges tut heutzutage auf schriftlichem Gebiet, wenn man die vielen Veröffentlichungen sieht in vielen Ländern – und am allerwenigsten von der Brüderbewegung, aber aus vielen Richtungen. Und ich freue mich, danke dem Herrn für das, was er schenkt, was er so vielen Christen geschenkt hat, wovon ich profitieren kann und andere profitieren können. Und manche sagen: »Wir sind reich, wir haben alles, wir brauchen keine anderen Schriften.« Das ist wirklich unglaublich! Und der Herr sagt: »Wann wollt ihr denn endlich die Augensalbe kaufen und euch die Augen salben, damit ihr wieder sehen möget? Damit ihr seht, dass ihr jämmerlich und elend und arm und blind und

bloß seid, dass ihr nackt seid, dass ihr fast nichts habt außer dem, was ihr selbst euch zusammengemacht habt!«

Liebe Geschwister, es gibt einen Weg zurück, denn der Herr sagt, damit möchte ich beenden, der Herr sagt zu Laodicäa: »Wer überwindet« – das ist unsere Hoffnung! Das ist der Strohalm, an dem wir uns festklammern, dass es auch für Laodicäa-Gemeinden einen Ausweg gibt, indem der Herr sagt: »Wer überwindet«! Was heißt das? Dass man in solch einer Umgebung überwinden kann, indem man – Überwindung bedeutet hier immer in diesen sieben Briefen, dass man gerade die Gefahren, die in einer Gemeinde bestehen, überwindet, dass man sich aus diesen Gefahren hinausarbeitet. Wer überwindet, wer also innerhalb einer Laodicäa-Gemeinde – denn auch selbst hier wird nicht gesagt, dass die immer weggehen müssen –, aber wenn sie in einer Laodicäa-Gemeinde ihr Herz öffnen, denn der Herr steht draußen außerhalb der Tür und klopft an, wenn jemand – Einzahl, persönlich, nicht Gemeinde, Einzahl – wenn *ein* Bruder, *eine* Schwester in solch einer Gemeinde sein Herz öffnet und die Tür auf tut, »zu dem werde ich gehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir.« Der Herr kann in einer Laodicäa-Gemeinde nicht sein, er steht außerhalb der Tür und klopft an, aber er hat einen Weg, um hineinzukommen. Wenn da vereinzelt Gläubige sind, wenn jemand die Tür öffnet – und in vielen Laodicäa-Gemeinden in Deutschland gibt es solche Geschwister, die persönlich eine enge, tiefe, geistliche Beziehung zum Herrn haben –, dann kommt der Herr durch diese Beziehung doch wieder hinein irgendwie. Und deshalb sind sie dann doch noch in solch einer Gemeinde zum Segen. Das Wort sagt hier nicht, ich möchte es wiederholen, dass, wenn man feststellen muss, ich bin in einer Laodicäa-Gemeinde, dass man immer sofort hinausgehen muss. Solange man überwindet, das heißt in solch einer Umgebung seine eigene persönliche tiefe Beziehung zum Herrn aufrechterhält, sodass der Herr zu dir kommen kann und in deinem Leben, in deinem Herzen, in deinem Kämmerlein mit dir das Abendbrot essen kann, Gemeinschaft üben kann, und du mit ihm – ich bin hier nicht nach Deutschland gekommen, um zu sagen: Ihr müsst alle raus. Wohin sollt ihr? Oder, das ist noch nicht das Wichtigste, diese Frage ist noch beantwortbar, aber ich habe nicht das Recht, das irgendeinem zu sagen. Selbst wenn man festgestellt hat: Ich bin in einer Laodicäa-Gemeinde, dann gibt es doch einen Weg des Sieges, indem man persönlich den Herrn zulässt in sein Leben, um da vielleicht erst mal eine heilige Unruhe zu bringen, sodass man aufgerüttelt wird und man manche Dinge hinausarbeiten muss, wegtun muss, sich wegreinigen muss von manchen Dingen, aber dann kommt der Herr hinein, da hast du Gemeinschaft mit ihm, und dann kannst du das überstehen, was am Ort ist. Und wenn man das nicht kann, dann sagt der Herr zu anderen, die hinausgetan werden oder nicht bleiben können, aus nervlichen Gründen schon mal nicht, dann sagt der Herr: »Für euch habe ich eine geöffnete Tür, die niemand schließen kann; kein Bruder, keine Schwester, keine Führerschaft, kein System, keine menschliche Einrichtung kann euch diese Tür verschließen.« Es gibt einen Weg, das ist der Weg mit dem Herrn. Innerhalb von Laodicäa selbst bleibt dieser Weg immer offen. Aber außerhalb Laodicäas, wenn man nicht zurück will nach Sardes und Thyatira – und wer würde das wollen? –, gibt es diesen Weg: eine geöffnete Tür. Und der Herr sagt: »Ich bin mit dir. Ihr werdet kleine Kraft haben, das ist nicht das Problem. Zwei oder drei genügen, um sich zu versammeln. Ihr werdet kleine Kraft haben, ihr werdet euch Sorge machen: Wie muss das mit den Kindern weitergehen? und all diese Dinge.« Aber manche machen sich auch Sorgen, wie soll das mit den Kindern weitergehen, wenn wir bleiben, wo wir sind? So muss jeder für sich sich mit dieser Frage abfinden vor dem Herrn: »Herr, was ist deine geöffnete Tür für mich?« Liebe Geschwister, das ist das Einzige. Ich kann euch den Weg nicht zeigen. Wir können einander nur auf das Wort hinweisen, damit der Herr in deinem Denken, in deinem Herzen, in meinem Denken genauso gut, Gelegenheit bekommt,

ganz persönlich in der Stille, in unserem Kämmerlein einem jeden von uns einen begehbaren Weg zu zeigen. Ein begehbare Weg ist nicht der leichte Weg, sondern ist der Weg, für den der Herr die Tür geöffnet hat. Und das ist eine Tür, die niemand schließen kann. Ich bete, dass der Herr euch reich alle segnen möge, ganz persönlich. Ich weiß durch die Gespräche und durch die Kontakte, die ich zu manchen von euch habe, dass viele hier in großer persönlicher Not sind. Ich bete, dass der Herr euch einen Ausweg zeigen möge.